

Welches Wissen? Für welche Gesellschaft?

Autor(en): **Caspar, Reta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **89 (2004)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1041901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welches Wissen? Für welche Gesellschaft?

Zu dieser Frage wird unter anderen der französische Philosoph André Gorz diesen Monat in Berlin an der Konferenz "Open Innovation! Auf der Suche nach neuen Leitbildern" der Heinrich Böll-Stiftung in Berlin äussern. Seine einleitenden Thesen auf der Konferenz von 2001 unter dem Titel "Gut zu Wissen", lauteten:

"1 Wissen spielt im gesellschaftlichen Produktionsprozess bereits die bei weitem wichtigste Rolle. Es ist die entscheidende Produktivkraft. Es ist dazu bestimmt, sowohl einfache manuelle Arbeits als auch Finanz- und Sachkapital zu subalternen Produktivkräften herabzusetzen. Die gegenwärtige Entwicklung weist auf eine zukünftig mögliche Wissensgesellschaft hin, ist aber noch weit davon entfernt, deren Möglichkeit zu verwirklichen. Was bereits heute viele für eine Wissensgesellschaft halten, welche die Gesetze der kapitalistischen Ökonomie außer Kraft setzt, ist bloß die provisorische Form eines Kapitalismus, der Wissen als Eigentum privater Firmen behandelt und wie Sachkapital verwertet.

2. Zum Übergang in eine Wissensgesellschaft wird es erst kommen können, wenn die Gesellschaft Wissen nicht als Fachwissen behandelt, sondern als Komponente einer Kultur, in der die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten und Beziehungen das entscheidende Ziel ist. Es liegt im Wesen von Wissen, ein gesellschaftliches Gemeingut zu sein und im Wesen einer Wissensgesellschaft, sich als Kulturgesellschaft zu verstehen.

3. Wissen gehört zur Kultur, ist in sie eingebettet, wirkt auf sie zurück und umgekehrt. Beide entwickeln sich im universellen Austausch und Verkehr. Eine Wissens- oder Kulturgesellschaft erfordert, dass allen der bedingungslose Zugang zum gesamten Wissen sowie die Teilhabe an den wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften gesichert ist. 'Wissen ist nicht dazu geeignet, als exklusives Eigentum behandelt zu werden' ('is not susceptible to exclusive property') sagte schon Tho-

mas Jefferson. Der Sinn für und die Pflege von Gemeingut müssen folglich in einer Wissensgesellschaft gegenüber Privateigentum und Warenbeziehungen überwiegen. Ebenso wenig wie Wissen ist die Natur dazu geeignet, zum Zweck ihrer Vergeldlichung privatisiert, instrumentalisiert und vergewaltigt zu werden. Wissen darf nicht auf kognitiv-instrumentelle techno-wissenschaftliche Kenntnisse reduziert werden."¹

Partizipation und Kooperation auf dem WWW

In der Zukunft der Wissensgesellschaft soll das Internet die zentrale Rolle spielen. Der Traum von Partizipation und Kooperation auf dem weltweiten Computer-Netz wird von vielen Menschen mitgeträumt. Die Realität sieht leider düster aus:

"Grosskonzerne wie IBM und Microsoft verdienen mit dem Internet ihr Geld. Sie nutzen das Netz, um unternehmensinterne und -externe Kommunikationsstrukturen zu optimieren. Sie haben das Internet als Vertriebsweg für ihre Produkte entdeckt und sie bestimmen längst einen Grossteil der populären Inhalte, die das World Wide Web zu bieten hat.

Zweitens fahren sie, wenn's eigenen Zwecken dient, im Hinblick auf die Open-Source-Bewegung eine gezielte Umarmungsstrategie. Unternehmen wie IBM haben Linux für sich entdeckt. Linux steht hier nicht als Synonym für 'eine bessere, eine andere Gesellschaft'. Linux ist für IBM ein technisches Produkt, das bessere Betriebssystem, mehr nicht. Schön, dass man damit der Konkurrenz aus Redmond Marktanteile streitig machen kann. Drittens schliesslich wird, wo die Umarmungsstrategie nicht klappt, der staatliche Repressionsapparat

gezielt eingeschaltet, um die eigenen Machtpositionen zu wahren. Die jüngsten Entwicklungen im Urheber- und Patentrecht belegen dies auf eindrucksvolle Weise."²

Gemeinschaftliche Wissensproduktion

Yochai Benkler, Rechtsprofessor an der Yale Law School, breitet in einem Artikel im Wissenschaftsmagazin Science die Bedingungen aus, unter künftig wissenschaftlich gearbeitet werde (Science Vol. 305, S. 1 ff). Mit Hilfe von Computertechnik und Internet könnten sich völlig neue Formen der Wissensproduktion herausbilden, die wie heute schon im Open-Source-Bereich (Programmierung mit offenen Quelltexten) auf freiwilliger Partizipation, gleichberechtigter Kooperation und freiem Zugang aller Beteiligten zu allen Forschungsberichten und -ergebnissen beruhen.

Diese Form der gemeinschaftlichen Produktion von Wissen sei nicht etwa eine Utopie, sondern werde bereits jetzt erfolgreich u. a. in Projekten wie SETI@Home, beim Web-index Open Directory Project oder in der Online-Enzyklopädie Wikipedia praktiziert.

rc

¹www.wissensgesellschaft.org

²www.telepolis.de/deutsch/inhalt/konf/18162/1.html

